

# «Die heissen Fragen werden ignoriert»

**Trotz der schlimmsten Finanzkrise seit Jahrzehnten weigern sich die Industrieländer, die zentralen Probleme anzuerkennen. Das sagt Heiner Flassbeck, Chefökonom der Uno-Konferenz für Handel und Entwicklung (Unctad). Gerade mit Blick auf die Entwicklungsländer sei es dringend notwendig, der Währungs- und Rohstoffspekulation einen Riegel zu schieben.**



**Heiner Flassbeck,  
Chefökonom  
der Unctad**

## **Herr Flassbeck, hat Sie die Krise überrascht?**

Die Krise an sich nicht, aber ihre Heftigkeit schon. Man wusste, dass der Immobilienboom in den USA irgendwann zusammenbrechen würde. Ich hatte jedoch erwartet, dass sich die Krise viel stärker über den Devisenmarkt äussern würde, mit einem dramatischen Fall des Dollars. Dass sie

so direkt auf unsere Bankbilanzen durchschlägt, hat mich überrascht.

## **Wo sehen Sie die Gründe für den tiefen Absturz?**

Es ist eine globale Spekulationskrise. Es geht dabei nicht bloss um die Subprime-Krise in den USA, sondern vor allem auch um die Spekulation mit Währungen und Rohstoffen. Wir hatten in den letzten Jahren drei sich überlagernde Spekulationsblasen, die jetzt überall und gleichzeitig geplatzt sind. Märkte implodieren, und die Vermögenspositionen, die die Menschen gehalten haben, sind plötzlich nichts mehr wert. Die Unctad warnte schon vor Jahren im «Trade Development Report» vor den sehr gravierenden Folgen der Devisen- und Rohstoffspekulation.

## **Aber niemand hörte zu.**

Viele Kollegen schüttelten den Kopf und sagten, die Preisentwicklung beim Erdöl habe nichts mit Spekulation zu tun, sondern mit der Nachfrage in China und Indien. Jetzt ist der Ölpreis wieder bei 50 Dollar, und alle sagen: Na klar, es war Spekulation.

Das Problem ist, dass man von Anfang an nicht ernst nahm, dass Globalisierung auch verbindliche globale Regeln in der Handels- und der Finanzpolitik voraussetzt. Globalisierung funktioniert nicht mit nationalen Regeln. Doch das wird bis heute ignoriert. Man ist nicht bereit, im Finanzsystem über wirklich globale, für alle verbindliche Regeln nachzudenken. Man redet von «Selbstregulierung», aber diese Selbstregulierung führt, wie wir sehen, nirgends hin.

## **Man hat auch jetzt nichts gelernt?**

Schauen Sie sich das Communiqué des Finanzgipfels der G-20<sup>1</sup> von Mitte November an: Die Spekulation mit Wechselkursen und Rohstoffen wird darin überhaupt nicht erwähnt. Die Industrieländer spielen dasselbe Spiel wie nach der Asienkrise. Damals sagten sie: Jetzt muss man ein bisschen regulieren, nun brauchen wir eine neue internationale Finanzarchitektur. Was ist aus dieser Finanzarchitektur geworden? Rien du tout! Auch jetzt sagen sie: Man muss auf nationaler Ebene regulieren, und auch ein bisschen international, Transparenz herstellen usw. Es sind Lippenbekenntnisse. Die wirklich heissen Themen werden ausgeklammert, weil niemand bereit ist, seine währungspolitische Autonomie aufzugeben und sich zu verpflichten, sich für ein funktionierendes internationales Währungssystem einzusetzen.

## **Was sind die wirklich heissen Fragen?**

Es sind jene, die die Unctad und auch die NGOs seit Langem stellen: Wie müsste ein wirklich funktionierendes internationales Finanzsystem aussehen? Wie können Länder mit offenen Grenzen und offenen Kapitalmärkten ihre Wechselkurse bestimmen? Wie können wir die Währungsspekulation verhindern? Wie können Rohstoff exportierende Länder in einer Welt überleben, in denen die Preise so extrem schwanken? Das wären die zentralen Fragen eines neuen Bretton Woods.

## **Wie wirkt sich die Krise auf die Entwicklungsländer aus?**

Unterschiedlich. Eine Gruppe hat es nach den Finanzkrisen in Asien und Lateinamerika geschafft, sich etwas abzuschotten und vor der Infektion zu schützen. Es sind Länder, die über einen Leistungsbilanzüberschuss ver-

<sup>1</sup> Die G-20 setzt sich aus den zwanzig wichtigsten Industrie- und Schwellenländern zusammen.

fügen und nicht mehr vom internationalen Kapital abhängig sind, sondern selber Kapital exportieren. China ist das klassische Beispiel, es hatte 1993 eine Finanzkrise und hat seither seinen Wechselkurs tief gehalten, was es sehr konkurrenzfähig machte. Aber auch Malaysia, Thailand und andere gehören dazu. Sie sind nicht immun, aber besser gewappnet.

### **Jene Länder sind besser gerüstet, die sich nicht an die IWF-Rezepte hielten?**

Ja, oder die später abgesprungen sind. Auch Argentinien hat sich recht gut gehalten, weil es seinen Wechselkurs unterbewertet hielt.

### **Welche Länder sind stärker betroffen?**

Eine zweite Gruppe umfasst vor allem osteuropäische Länder, aber auch Südafrika, Brasilien, die Türkei und Island, die unter destabilisierenden Währungsspekulationen (Carry Trade) leiden. Hedge Funds nutzen dabei systematisch die Zinsdifferenzen zwischen Ländern, um mit den Währungen zu spekulieren. Die Menschen in diesen Ländern verschulden sich sozusagen in der «falschen» Währung, was sie sehr verletzlich macht gegenüber plötzlichen Kurswechseln. In Ungarn beispielsweise sind in den letzten Jahren 80 bis 90 Prozent aller Hypotheken in Schweizer Franken ausgestellt worden. Warum? Weil der Frankenzins mit 2 Prozent gegenüber dem ungarischen Zins von nahezu 10 Prozent sehr niedrig war. Was ist passiert? Der Kurs des ungarischen Forint ist gegenüber dem Franken um 20, 30 Prozent gefallen. Damit sind die Hypotheken über Nacht um 30 Prozent teurer geworden und viele Privathaushalte, aber auch Unternehmen und Banken, bankrott gegangen.

### **Was haben die ärmsten Länder Afrikas zu befürchten?**

Hier wirkt sich weniger die Währungs- als die Rohstoffspekulation aus. Die Rohstoff exportierenden Länder können überhaupt nicht mehr disponieren. Wenn sie noch im letzten Winter mit dem doppelten oder dreifachen Preis gerechnet haben, so ist jetzt alles wieder weg. Für diese hat das dramatische Folgen.

### **Welche indirekten Auswirkungen sehen Sie im Handel, bei den Direktinvestitionen?**

Die G-20 schreibt, man müsse jetzt rasch die Doha-Runde abschliessen. Das ist, wie wenn ein Tsunami über ein Haus hinwegfegt und ich dann sage: Aber ich muss doch meine Bücher abstauben!

Der Handel wird sich als Folge der Krise total umstrukturieren. Denn die Wettbewerbspositionen ganzer Länder haben sich wegen der Wechselkursänderungen um 20, 30 oder sogar 50 Prozent verschoben. Ganz Osteuropa hat dramatisch abgewertet, Brasilien um 20 Prozent. Auch die Schweiz als Land mit einem sehr hohen Leistungsbilanzüberschuss wird verlieren. Es wird eine dramatische Veränderung der Handelsströme geben. Und da kommen Politiker und sagen: Schliessen wir die Doha-Runde ab – als wäre nichts gewesen!

Die heutige Handelspolitik basiert auf einer Fiktion. Der Fiktion, der Handel würde von realen Dingen bestimmt, von der Ausstattung mit Arbeit, Kapital und anderen netten Kleinigkeiten. Doch die Dinge verän-

dern sich täglich, und monetäre Faktoren bestimmen den Handel tausendmal stärker, als sich die Handelspolitiker das vorstellen.

### **Die Uno-Entwicklungsorganisation UNDP sagt, infolge der Krise werde die Entwicklungshilfe um 30 bis 40 Prozent sinken.**

Das ist schwierig vorauszusagen, da es nicht viele empirische Daten gibt, wie Geberländer reagieren. Bisher taten sie es in Krisen recht unterschiedlich. Es ist eine politische Entscheidung. Die deutsche Entwicklungshilfeministerin hat mir gesagt, Berlin werde nichts kürzen. Aber wenn das Defizit massiv ansteigt, tun sie vielleicht doch.

### **Was empfehlen Sie Entwicklungsländern, um sich vor solchen Krisen zu schützen?**

Länder wie China können es sich erlauben, ihre Kapitalmärkte nicht vollständig zu öffnen. Und dann haben sie noch immer die Möglichkeit, zu intervenieren und ihre Produzenten zu schützen. Für kleinere Länder ist das schwierig. Ihnen sind die Hände oft durch Abkommen gebunden, in denen sie noch den letzten Rest an wirtschaftspolitischen Handlungsspielraum verlieren.

Solange die Welt nicht bereit ist, auf die Globalisierung mit einer globalen Finanzordnung zu reagieren, ist es für kleine Länder fast unmöglich, sich vernünftig zu integrieren und aufzuholen. Denn sie werden immer wieder von externen Schocks erschüttert. Jene Länder, denen es dank des Rohstoffbooms in den letzten Jahren etwas besser ging, sehen nun wegen des Platzens der Spekulationsblase ihre Felle davonschwimmen. Im Grunde bleibt den kleinen Ländern nichts anderes übrig, als sich zusammenzurufen, eine neue Handels- und Finanzordnung anzumahnen und stärker für neue globale Regeln zu kämpfen.

### **Soll man nun den IWF stärken? Oder braucht es eine neue Finanzorganisation?**

Im IWF ist niemand bereit, zugunsten anderer auf Stimmrechte zu verzichten. Die Uno ist die einzige legitimierte Organisation, die so etwas vorantreiben müsste. In der Uno haben wir genügend Einrichtungen, die das übernehmen könnten. Wir brauchen nur die entsprechenden Mandate. Unmittelbar notwendig wäre eine Art Aufsichtsgremium, das die Situation beobachtet und ein Frühwarnsystem aufbaut. Wir brauchen das vor allem gegen die Spekulation mit Währungen und Rohstoffen. Aber wie gesagt – das sind Tabuthemen, und bisher weigern sich die Industrieländer, diese anzugehen.

Mit Heiner Flassbeck sprachen Michel Egger und Pepo Hofstetter am 17. November in Genf.

#### **Heiner Flassbeck**

**Heiner Flassbeck ist seit fünf Jahren Direktor der Unctad-Abteilung Globalization and Development Strategies in Genf. Er leitet auch die kürzlich gegründete Unctad-Taskforce zur Finanzkrise. Diese erarbeitet zuhanden der Entwicklungsländer Empfehlungen für die Bereiche Spekulation mit Währungen, Rohstoffen und Regulierung der Finanzmärkte. [www.flassbeck.de](http://www.flassbeck.de)**